

15. Dezember: **Zur Geistesgeschichte der Musik (X)**

Tagesseminar in Satyagraha/Stuttgart¹ zum Thema **Barock: Das Phänomen Johann Sebastian Bach (Teil 2) – Fugen, Motetten, Kantaten, Messen, Thomaner & Weihnachtsoratorium. Ab ca. 15:30 Weihnachtsfeier.**

Herwig Duschek, 2. 12. 2013

www.gralsmacht.com

1333. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (142)

(Ich schließe an Art. 1325 an.)

Barock – Kurt Pahlen – Melodie – Claudio Monteverdi: „Lamento della Ninfa“ und „Pur ti miro“

Kurt Pahlen schreibt über die „Melodie“:² *Das Wort „Melodie“ stammt aus dem Griechischen, wo es ungefähr mit „gesungener Weise“ gleichbedeutend ist. Seine Wurzel ist der Begriff „melos“, der ursprünglich keine musikalische Bedeutung besitzt, sondern dem feingliederten menschlichen oder tierischen Körper entspricht.*

Homer (ca. 770-700 v. Chr.) und Hesiod (vor 700 v. Chr.) scheinen das Wort „melos“ zuerst musisch gedeutet, musikalisch als Tonfolge, Tonreihe verwendet zu haben. Vielleicht ist etwas von der feinen Gliederung, der subtilen Organisation in den Begriff eingeflossen, das alles Lebendige erfüllt. Endgültig mit musikalischem Sinn behaftet geht dann das Wort „Melodie“ in alle europäischen Sprachen über. Die Melodie wird zu einem der musikalischen Grundelemente, als die man im allgemeinen Harmonie, Rhythmus, Klangfarbe erkennt.



Monteverdi - Lamento della Ninfa (Le Pont des Arts)

Claudio Monteverdi⁴ (1567-1643), Komponist, Gambist, Sänger und katholischer Priester stand am Anfang des italienischen Barock.

Obwohl sein Vater in bescheidenen Verhältnissen lebte und bis 1566 seine Arbeit in einem kleinen, vom Domkapitel der Kathedrale von Cremona gemieteten Geschäft ausführte, ließ er seinen zwei Söhnen aus erster Ehe eine gründliche musikalische Erziehung bei Marc'Antonio Ingegneri, dem Kapellmeister der Kathedrale von Cremona, zukommen ...

(Li: *Lamento della Ninfa* [„Klagegesang einer Nymphe“])

¹ <http://www.gralsmacht.com/wp-content/uploads/2013/09/seminare-oktober-dezember-2013.pdf>

² *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. 145-148, Südwest 1991.

³ <http://www.youtube.com/watch?v=zsL4MGFh6QI>

⁴ Siehe auch Artikel 1305 (S. 4) und 1306 (S. 4)

Zeitweise wird die Melodie sogar als deren Höchstes verehrt, etwa wenn der sehr sachkundige (wenn auch als Kritiker umstrittene) Eduard Hanslick (1825-1904) sie „die Grundgestalt musikalischer Schönheit“ nennt, der Beethoven-Zeitgenosse Anton Reicha „die Sprache des Gefühls“, aber nahezu alle romantischen Künstler gegen Jean-Philippe Rameau⁵ Sturm laufen, der – in Barocktagen – die Melodie kaum als eigenständiges Element der Musik anerkennt, da sie „ihre ganze Kraft nur aus der Harmonie“ beziehe.

Der überzeugte Harmoniker Rameau läßt die Melodie also nur als deren Folgeerscheinung gelten. Andere Theoretiker heben die Dynamik der Melodie hervor und setzen sie in engsten Zusammenhang mit dem Rhythmus. Es ist auch nicht zu leugnen, daß die allermeisten Melodien latent Harmonien enthalten. Folglich bestehen zwischen den drei Hauptelementen der abendländischen Musik – Melodie, Harmonie, Rhythmus – enge Zusammenhänge. Welches das „ursprünglich“ erste sei, ist eine kaum zu beantwortende Frage, wenngleich in heutiger Zeit möglicherweise nicht wenige für den Rhythmus plädieren würden.

Gibt es eine vollgültige Definition der Melodie? Vielleicht ist sie gerade so schwer zu geben wie eine klare, knappe, eindeutige Erklärung des Rhythmus. Denn mit „Aneinanderreihung von Tönen“ ist es natürlich nicht getan. Die Melodie stellt ein endliches, begrenztes Gebilde dar. Sie weist eine innere Gliederung auf, und sie bringt im Menschen eine doppelte Wirkung hervor, eine verstandesgemäße und eine gefühlsmäßige, ästhetische. Damit aber ist eine wahre Definition der Melodie noch lange nicht gegeben.

Da dieses Buch keine Musiktheorie sein soll, sondern ein Lesebuch für den Musikliebhaber, der sich gern eigene Gedanken macht, lassen wir es dabei bewenden. Und doch müssen wir – wenn auch etwas verfrüht – auf etwas hinweisen: Richard Wagner hat, insbesondere im Zusammenhang mit seinem „Tristan“⁶, den Begriff einer „unendlichen Melodie“ geprägt, also ein Wort geschaffen, das unserer Auffassung des Wortes „Melodie“ grundlegend widerspricht. Absichtlich haben wir die Melodie als endliches, begrenztes Gebilde bezeichnet. Gibt es also auch eine unendliche Melodie?

Wenn wir über Wagner sprechen werden, muß diese seltsame Frage uns beschäftigen. Für die nun folgenden Kapitel – des Barock, der Klassik, der Frühromantik – werden unsere Definitionen der Melodie ausreichen. Wir treten in die zweifellos melodisch stärksten Zeitalter der abendländischen Musikgeschichte ein. Das verlangt eine noch eingehendere Beschäftigung mit diesem Begriff.

Die Melodie ist uralte. Alle Völker müssen sie, wenn auch in unterschiedlicher Art, gekannt haben. Der Gesang eines Indios im Amazonas-Urwald mag uns keinen melodischen Eindruck machen, aber für ihn drückt die Bildung zumeist nur drei-töniger Folgen eine melodische Absicht aus. Die Harmonie, die der Indio nicht kennt, kann teilweise aus dem Verstand kommen, die Melodie stammt aus dem Gefühl. Erst das 20. Jahrhundert wird versuchen, Melodien zu „konstruieren“, über das Ergebnis werden wir sprechen.

Vielleicht spiegelt die Melodie, klarer und unmittelbarer als alles andere, den Gemütszustand einer Gesellschaft, ja eines Zeitalters wider. Die Melodie des Abendlandes muß, um als solche empfunden zu werden, eine gewisse minimale Länge aufweisen. Die erwähnte dreitönige „Melodie“ des Indios ist, schon aus diesem Grund, für uns keine Melodie.

⁵ Siehe Artikel 1249 (S. 3) und 1312 (S. 2/3)

⁶ Wird noch behandelt.

Aufeinanderfolgen nur weniger Töne werden in unserer Musik als Motiv oder Thema bezeichnet, die durchaus eine konstruktive Aufgabe erfüllen können, wenn sie zum Bau eines Musikstücks verwendet werden. Bei ihnen spielt, anders als bei der Melodie, die ästhetische Seite eine geringere Rolle: Prägnanz, leichte Erkennbarkeit sind ihre Haupttugenden. Mehrere Motive – die man als den kleinsten musikalischen Baustein bezeichnen kann – können aneinandergereiht eine Melodie ergeben, vielleicht aber bilden sie ein Thema. Der Unterschied zwischen beiden Begriffen ist folgender: Die Melodie besitzt jene melodische Kraft, von der wir sprachen, sie stellt ein abgerundetes, in sich geschlossenes Gebilde dar.



Pur ti miro - Nuria Rial, Philippe Jaroussky, Christina Pluhar and I... 7

... 1590 wurde Monteverdi an den Hof des Herzogs Vincenzo I. Gonzaga als Sänger und Violist nach Mantua bestellt, wo er 22 Jahre lang bleiben sollte ... Dort wurde Monteverdi 1594 „Cantore“ ... Trotz seiner Verpflichtungen gegenüber dem Hof komponierte Monteverdi von 1590 bis 1605 vier weitere Madrigalbücher.⁸ Von der Monodie mit ihrer Betonung klarer Melodielinien, verständlichen Text-

(Pur ti miro [„Dich nur sehen“], aus Monteverdis letzter Oper L'incoronazione di Poppea [„Die Krönung der Poppea“])

en und einer zurückhaltend begleitenden Musik war es nur ein kurzer logischer Schritt zur Entwicklung der Oper.⁹ ... Nach einem kurzen Aufenthalt in Cremona wurde Monteverdi 1613 einstimmig zum Kapellmeister des Markusdoms in Venedig ernannt, eines der bedeutendsten musikalischen Ämter der damaligen Zeit, wo er den Chor wiederbelebte, neue virtuose Sänger wie Francesco Cavalli engagierte, neue Noten einkaufte, das Singen von Messen an Wochen- und Festtagen wieder einführt und dafür sorgte, dass die Mitglieder des Instrumentalensembles Monatslöhne erhielten, anstatt wie bisher auf Tagesbasis bezahlt zu werden ... Nach dem Tod seines Sohnes (Francesco), der der Pestepidemie während des Mantuanischen Erbfolgekriegs zum Opfer fiel, wurde Monteverdi zusehends krank. 1632, seine Frau war inzwischen (1607) verstorben, ließ er sich, auch unter dem Eindruck einer Pestepidemie, zum Priester weihen ... Zusammen mit seiner einzigen Frau hatte Monteverdi zwei Söhne. Francesco wurde später Tenorsänger am Markusdom; Massimiliano studierte Medizin, wurde 1627 auf Befehl der Inquisition wegen der Lektüre von verbotenen Büchern verhaftet, nach der Zahlung eines Lösegelds durch seinen Vater ein Jahr später aus dem Gefängnis entlassen und praktizierte als Arzt in Cremona ... Nach einer letzten Reise nach Cremona und Mantua starb er (Claudio Monteverdi) 1643 in Venedig, wo ihm ein feierliches Begräbnis zuteil wurde.¹⁰

Das Thema hingegen muß vor allem bei jedem Auftauchen im Verlauf eines Werkes charakteristisch und gut erkennbar sein. Die Symmetrie, die wir von einer Melodie erwarten, haftet dem Motiv nicht an. Die „klassische“ Melodie, die im Barock eine entscheidende Entwicklung durchmacht, um in der Klassik ihren unbestrittenen Höhepunkt zu erreichen, gleicht den Wellen des Meeres: Sie besitzt eine ansteigende Phase, auf die unweigerlich eine entsprechende absteigende folgt. Ihre Bewegung kann nur schwach oder aber auch deutlicher und stärker ausgeprägt sein. Wollen wir auf unseren Lehranstalten die Idee der Melodie erklären, so verwenden wir hierzu meistens Beispiele aus den Werken Haydns und Mozarts.¹¹

⁷ <http://www.youtube.com/watch?v=J2gwS6pawdU>

⁸ Siehe Artikel 1239 (S. 3/4)

⁹ Siehe Artikel 1306 (S. 4)

¹⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Claudio_Monteverdi

¹¹ Wird noch behandelt.

Hier liegen geradezu Wunderwerke an Symmetrie und Ausdruck vor, an Gleichgewicht, Ausgewogenheit, innerer Spannung, Wohlklang. Sie bestehen aus zwei Phrasen oder Perioden, die einander ergänzen; vernimmt man die erste, ist es nicht schwer, sich die zweite vorzustellen, da sie die Ergänzung, die Rundung, der Abschluß der ersten sein muß.

Den Weg zu dem hier gezeigten Idealzustand der Melodie beginnt in der Renaissance, nimmt im Barock deutliche Formen an und gipfelt im Rokoko, der musikalischen Klassik. Das Barockzeitalter ist eine dynamische Epoche, daher kann seine Melodie noch nicht jene ebenmäßige, in sich ruhende und ausgeglichene sein, wie wir ihr auf dem Höhepunkt der Klassik begegnen werden. Auf die Klassik wird die Romantik folgen, auch sie wieder ein besonders unruhiges Zeitalter, dessen Unrast sich im Geist des Menschen ausdrückt. Nur in jenem halben Jahrhundert, das wir der musikalischen Klassik zuweisen, jener Epoche zwischen Barock und Romantik, wird die Melodie ihre „Modellform“ entwickeln.

Das bedeutet keineswegs eine ästhetische Wertung. Wenn wir jedoch den Grundtypus der Melodie im abendländischen Sinn aufstellen wollen, sind die uns nächstliegenden Beispiele in der Musik der Klassiker zu suchen. Kein Zeitalter hat so nach Symmetrie verlangt, so liebevoll das Bild einer ausgeglichenen Geistes- und Gefühlswelt angestrebt wie das der Klassik. Hier wird auch klar, wie eng Melodie und Harmonie zusammenhängen können. Das Ohr des Hörers beginnt in Barocktagen, zu jeder Melodie unbewußt die „dazugehörnde“ Harmonie zu empfinden, auch wenn sie nicht ausgeführt wird. Diese Entwicklung liegt unter anderem im Volkslied begründet: Jeder begleitende Gitarrenspieler wird zu einer ihm vielleicht sogar unbekanntes Volksliedmelodie die richtigen Harmonien oder Akkorde von selbst finden, also jede Melodie sofort durch die in ihr vorhandene Harmonik stützen.

(Korrektur zu Artikel 1331 [S. 2]: Horst Preisser starb 2011. Darunter muß es heißen: Der damalige Leiter des städtischen Hochbauamts, Hermann Flatscher, erkrankte in den letzten Jahren an Krebs.¹²)

Fortsetzung folgt.

¹² Die Korrektur ist in der PDF-Version bereits ausgeführt.